



H. Meinhof

Dr. Pommer Bugenhagen und sein Wirken : dem deutschen Volke dargestellt

Halle a.S.: Halle a.S.: Verein für Reformationsgeschichte: Niemeyer [in Komm.], 1890

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn79834721X>

Druck Freier  Zugang  OCR-Volltext

Dr. Pommer Bugenhagen

und

sein Wirken.

Dem deutschen Volke dargestellt

von

G. Meinhof,

Pastor in Carnitz bei Dreptow a. Rega.

Halle a/S. 1890.

Verein für Reformationsgeschichte.

I. Kapitel.

Wie Bugenhagen das helle Licht des Evangeliums gefunden hat.

In allen evangelischen Schulen des preussischen Staates hängt seit dem 10. November 1883 ein Bild, wie Dr. Luther die Bibel übersetzt. Da sitzt er keineswegs allein in seiner Zelle, sondern es sind eine Reihe von Männern um ihn geschart, Melanchthon, Justus Jonas und wie sie alle heißen. Diese alle helfen mit durch ihr Wissen, ihren Glauben, ihre Lebenserfahrung die rechten Worte zu treffen, um unserem deutschen Volk das heilige Gotteswort in gutem, klarem Deutsch darzubieten. Einer unter ihnen und, wie uns die Geschichte lehren soll, nicht der letzte, ist unser Dr. Pommer Johannes Bugenhagen.

Die deutsche Bibel, die ganze Reformation ist nicht eines Mannes Werk, viele haben mitgeholfen, neben Luther noch mancher gewaltige Mann. Aber freilich die deutsche Bibel und die ganze Reformation ist so aus einem Geist und einem Guß, daß jeder sehen muß, hier haben die Besten, die wahrhaftigsten Menschen die eine Wahrheit gefunden, die dem Menschenherzen Frieden geben kann, die Wahrheit, die Gott vom Himmel geoffenbart hat, und die Er jeden finden läßt, der ehrlich sucht. — Dieses erste Kapitel soll uns erzählen, wie es zugegangen ist, daß Johannes Bugenhagen den Dr. M. Luther gefunden hat.

Am 24. Juni 1485 ist Johannes Bugenhagen in Wollin, der alten Handelsstadt auf der Insel gleiches Namens geboren, wo sein Vater Ratsherr war. In Zucht und Gottesfurcht wurde er aufgezogen und hatte — wie er selbst bezeugt — die heilige Schrift lieb von Jugend auf. 1502 kam er nach Greifswald auf die Universität, wo er statt des mittelalterlichen Formelkrams

von Hermann vom Busche gründlich Griechisch und Latein lernte. Freilich seine niederdeutsche Behaglichkeit und Verb-heit, seine Freude an Laune und Witz und die Neigung, sich ungehindert ins Breite gehen zu lassen, hat er dabei nicht verloren. Aber gelernt hat er dort den Ernst, das ehrliche Suchen nach Wahrheit, durch welches manche jener Humanisten — so nennt man die damaligen Lehrer des Griechischen und Lateinischen — Mithelfer der Reformation geworden sind.

Er wurde, erst 20 Jahre alt, 1504 als Rektor an der Schule zu Treptow a. Rega angestellt. Heinr. Bolde-
wan, Abt des Klosters Belbuck, hatte ihn als Patron der Kirche und Schule zu Treptow dorthin berufen.*) Was hat Bugenhagen nun dort gelehrt? Während die Jünger den Glauben und die 10 Gebote lernten, las er mit denen, die schon mehr fassen konnten, die Briefe des Paulus an Timotheus und die Psalmen. Also seine Zöglinge in die Schrift einzuführen, das hielt der junge Rektor für seine Hauptaufgabe. Fromme Bürger, Priester und Mönche kamen bald, um den Stunden des schriftkundigen Rektors zuzuhören. Aber was sagte denn sein Abt dazu? 1505 berief er ihn, weil er mit allen geschäftlichen Sachen trefflich umzugehen wußte — was wir noch weiter hören werden —, zum kirchlichen Notar, dann richtete er Vorlesungen über die biblischen Bücher für die Mönche ein. Bugenhagen hatte diese Vorlesungen zu halten und hatte so Gelegenheit, viele, die später selbst Geistliche werden sollten, in die heilige Schrift einzuführen. Dergestalt wurde im Kloster Belbuck schon mehrere Jahre, ehe Luther seine Thesen an die Schloßkirche in Wittenberg anschlug, die

*) Nur durch eine kleine Wiese von der Stadt getrennt, auf einem Hügel, auf dem einst die heidnischen Wenden dem Belbog, dem Gott des Lichts geopfert hatten, ist Kloster Belbuck um 1180 gegründet. In der Mitte des 13. Jahrhunderts hatte es den Flecken Treptow vom Herzog von Pommern gekauft. Auf dem Hügel, wo vom Kloster nur noch der Wall und eine alte Mauer übrig ist, liegt jetzt eng zusammengedrückt das Dorf Belbuck, im Volksmund Beelzubuck genannt. Jeder der 22 Besitzer hat das Recht, eine Kuh auf den früher klösterlichen, jetzt königlichen Wiesen zu weiden.

heil. Schrift gründlich und ernstlich getrieben. Am 29. Juni hatte Bugenhagen die Festpredigt zu halten für St. Peter und Paul, die Schutzpatrone des Klosters; da eiferte er gegen die, die den Heiligen ebensoviel Ehre geben wie Gott. Er weist auf das Wort hin, welches Paulus von sich selbst sagt: „Am liebsten will ich mich meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi in mir sei.“ Nicht nach Seelenmessen wird Christus am jüngsten Tage fragen, sondern das wird er sagen: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist“ u. s. w. Zum Schluß ruft er den Hörern zu: „Gehet hin und lernet was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer!“

So lehrte und wirkte Bugenhagen noch ehe Luthers Name genannt war. Von der abergläubischen Frömmigkeit seiner Zeit, von der äußerlichen Werkgerechtigkeit, dem toten Formelkram war er schon los; heftiger Unwille über die äußere Verderbtheit der Kirche spricht aus seinem ganzen Wirken. In der heil. Schrift allein suchte er die Wahrheit und das Heil und einen offenen Sinn für die Wahrheit hatte er in seinem Herzen gepflegt. Da kam ihm Luthers Schrift von der babylonischen Gefangenschaft in die Hand. Als er sie durchgeblättert hatte, rief er heftig aus: „Schon viele Reher haben die Kirche angegriffen und ihr hart zugesetzt, aber noch keiner ist erstanden, der verderblicher wäre als dieser.“ Der erste Eindruck, den Bugenhagen von dieser Schrift Luthers bekam, ist also durchaus kein günstiger gewesen. Bis in die geheimsten Gewebe der päpstlichen Lügenherrschaft war Bugenhagens grader offener Sinn noch nicht eingedrungen, darum schienen ihm Luthers Keulenschläge gegen den Papst, das Haupt der Christenheit, — denn so hatte es ja auch Bugenhagen von Kind an gelernt — fast wie Gotteslästerung. Aber sein Wahrheits-sinn ließ es ihm nicht zu, das Buch ungelesen fortzuwerfen, er nahm es, um gründlich zu prüfen, was der Augustiner-mönch lehrte. Nach einigen Tagen kam er zu seinen Freunden zurück und seine Antwort ist das beste Zeugnis für Bugenhagen sowohl, wie für Luthers Werk: „Was soll ich meine Meinung noch verbergen? Die ganze Welt ist blind; sie wandelt in einer tiefen

(cimmerischen) Finsternis; **Luther allein sieht die Wahrheit.**“

Wenn jemand sich eine Wasserleitung anlegt, dann fängt er an dem tiefsten Ende an zu graben, da wird alles zurecht gemacht, die Röhren gelegt und dann immer weiter aufwärts bis dahin, wo die Quelle entspringt, und wenn alles fertig ist, dann wird mit einem Spatenstich die letzte Erde weggehoben, die das Wasser noch hielt, dann giebt's wohl erst ein Stürzen und Sprudeln, aber bald findet das Wasser seinen Weg durch die Röhre und in eilendem Siegeslauf fließt es die bereitete Bahn. So macht es Gott der Herr auch, so hat Er es auch mit Dr. Luther und der Reformation gemacht. Auch in Pommern waren die Bahnen längst bereitet. Bugenhagen und seine Schüler hatten längst gelernt, die heil. Schrift als den rechten Lebensweg zu erkennen und mit offenem Sinn nach Gottes Wahrheit zu forschen. Nun räumte Gott durch den Wittenberger Mönch das letzte Hindernis hinweg, da gabs freilich ein Sprudeln und Stürzen, wie durch die ganze Christenheit, so auch durch Bugenhagens Seele und dann floß in klaren Wellen die göttliche Wahrheit des Evangeliums in die Herzen, die längst dazu bereitet waren. Es war nicht Luthers Wort, was so zündete, es war die selige Wahrheit unsers Gottes, die erst an allen Orten die Herzen bereitet hatte, und die nun durch ihr besonderes Werkzeug in vollen Strömen hervorbrach.

Mein liebes deutsches Volk, und ihr lieben Pommern zumal, das war kein Zufall, daß soviel treffliche, gewaltige Männer zum Werk der Reformation und zur deutschen Bibel sich zusammen gefunden haben, und daß das ein Werk wurde — nicht von einem Mann und doch aus einem Geist und aus einem Guß. Das hat seinen Grund darin, daß Gott sich von allen Herzen, welche ehrlich suchen, finden läßt und daß alle, welche ehrlich suchen, unsern Gott, den lebendigen Gott finden in dem Evangelium, das unserm Volk durch die Reformation, durch die deutsche Bibel wiedergegeben worden ist, so wie Bugenhagen ehrlich gesucht und gefunden hat.

II. Kapitel.

Wie Dr. Luther den Bugenhagen gefunden hat.

Von welchem gewaltigem Einfluß auf sein ganzes Leben die Luther'sche Schrift geworden ist, erzählt Bugenhagen selbst in seiner Auslegung zum 1. Psalm. Da heißt es: „Von Anfang meines Lehrens an gab Gott mir das Gemüt, daß ich mich fleißigte, meine Zuhörer wider die groben Laster mit göttlicher Schrift gerüstet zu machen und zu versehen, als da sind Geiz, Wucher, äußerliche Abgötterei u. dergl., auf daß sie also, mit dem Wort Gottes gerüstet und versehen, sich von Sünden enthielten und ihrem Schöpfer reine Seelen behielten. Was war aber dieses anders, denn eine pharisäische Gleißnerei lehren, dieweil ich doch selbst die Natur und Art des Glaubens nicht wußte, durch den allein die gemeldeten Stücke mögen geleistet werden? In der Blindheit bin ich nun gewesen, bis Gott sich aus der Höhe über die menschlichen Irrtümer erbarmet, hat durch den Geist Christi die apostolische Zeit und Predigt des heiligen Evangelio widerbracht. In dem hat er mich auch begnadet und auch seines Glaubens nach weise gemacht. Darum ich für diese Aenderung meines Wesens sage Dank, Ehr' und Preis dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo in Ewigkeit, fleißlich bittend, daß Er mir Seinen Geist verleihe, damit ich „Willen und Lust habe an Seinem Gesetz, tichte und rede davon Tag und Nacht,“ auf daß ich im Geist befestigt, nicht dulde den Greuel und Anstoß der antichristischen Lehre, dulde aber durch die Liebe alle Anstoß der schwächeren Brüder, der ich selbst auch bin mit viel Schwachheit umgeben.“

Nachdem Bugenhagen mit seinen Freunden, dem Abt Boldewan, dem Pfarrer Slutow in Treptow u. a., die Sache gründlich durchgearbeitet hatte, schrieb er an Luther um weitere Belehrung. Dieser schickte ihm die Schrift „von der Freiheit eines Christenmenschen.“ 1521 aber machte Bugenhagen selbst sich auf, nach Wittenberg zu ziehen.

Um zu hören und zu lernen ging er dorthin. Bald

aber sammelten sich einige Pommern um ihn, denen er zum Verständniß der Schrift helfen sollte.*) Aber als er bei der Erklärung des 16. Psalms angekommen war, war sein Zimmer schon viel zu klein. Melanchthon selbst nötigte ihn dazu, die Vorlesungen öffentlich zu halten, und so war in kürzester Zeit aus dem Mann, der nach Wittenberg ging um zu lernen, ein Wittenberger Lehrer und Mithelfer der Reformatoren geworden. 1522 nennt Martin Luther den Dr. Pommer den „ersten Professor in Stadt und Kreis nächst Philipp Melanchthon.“

Als Bugenhagen seine Erklärung zu den Psalmen herausgab, schrieben Luther und Melanchthon selbst Vorreden dazu. Luthers Vorrede lautet verdeutscht so: „Johannes Pommer, Bischof zu Wittenberg nach dem Willen Gottes, unsres Vaters durch unsern Dienst, schenkt dir, lieber Leser, diesen Psalter aufgeschlossen mit dem heiligen Geist, welches ist der Schlüssel Davids. Es ist nicht not, daß ich dies Werk mit viel Worten herausstreiche, denn es wird dir überreichlich, das weiß ich, empfohlen sein nicht durch mein Zeugnis, sondern durch seinen eignen Wert, womit es dich zwingen wird, wenn du es liest, zu bezeugen: „Dies ist der Geist, welcher die Ge-

*) Vergessen dürfen wir nicht, daß Bugenhagen in der Zeit, als er in Dreptow Rektor war, seinem Vaterlande Pommern einen wichtigen Dienst geleistet hat. Herzog Bogistav X. ließ ihn auf sein Schloß nach Rügenwalde kommen und gab ihm Auftrag und Vollmacht, die Urkunden der pommerschen Geschichte zusammenzustellen. So durchzog er Pommern von Oliva bis Stralsund und stellte in der „Pommerania“ zusammen, was er gefunden hatte. Wahrheitsliebe gegen Jedermann, auch bei Dingen, die nicht angenehm sind zu hören, gegen den geistlichen Stand, den Herzog selbst und ebenso gegen seine Pommern, Liebe zu seinem Volk, Gewissenhaftigkeit und sittlicher Ernst reden aus dem Buch. Er liebt seine Pommern, das fühlt man, wo er von ihren Tugenden, von ihrer Ehrlichkeit und Treue spricht und erzählt, wie der heil. Otto von Bamberg sich gewundert habe, daß es nicht Schloß und Riegel bei ihnen gäbe. Doch weist er auch altheidnische Sünden in mancher Ansitte des Volkes nach, im Strandraub, der heidnischen Völlerei, Trunksucht u. a. m., wodurch der Name der Pommern in vergangener Zeit einen üblen Flecken erhalten hat.

Das Gymnasium in Dreptow führt nach ihm den Namen „Bugenhagen-Gymnasium“.

heimnisse redet, die soviel hundert Jahr verborgen waren.“ Denn wenn man es mit allen alten und neuen Auslegern vergleichen will — so wage ich zu sagen — wenn ich auch manchen damit verlegen werde, — es ist von Niemandem bisher, dessen Bücher wir haben, der Psalter wirklich ausgelegt worden; dieser Pommer ist der Erste in der Welt, der wirklich ein Ausleger des Psalters genannt zu werden verdient. Die Andern haben ihre eigenen, ganz ungewissen Gedanken in dies schönste Buch hinein getragen. Hier aber wird das gewisse Urtheil des Geistes dich Wunderherrliches lehren.

Auch ich selbst habe angefangen, viel Fleiß auf dies Buch zu verwenden, aber die Tyrannei des Papstes ließ . . . es mir nicht zu. Christus aber hat mich herrlich gerächt. Denn an meiner Stelle, dessen Tröpfeln Satan nicht dulden wollte, pläzt jetzt daher ein Regen, große Gewittergüsse und Wasserstürze, so daß eben recht geschieht, daß ich abnehme und jene wachsen. Das sage ich nicht, lieber Leser, damit du auf meinen Psalter warten sollst, sondern freue dich mit mir, jubiliere und sage Dank Christo, unserm Heilande, daß Er statt eines armen und schwachen Luther dir Aussicht giebt auf David, Jesaias, Paulus, Johannes, vor allem Jhn selbst und nicht bloß Aussicht, sondern schon die reiche Fülle, nun offen und klar sie zu sehen, zu hören und davon zu reden, nicht bloß durch eines Mannes Feder und Zunge, sondern mit großen Scharen Evangelisten, wie der 67. Psalm sagt.“

Bald that Dr. Pommer selbst einen eigenen gewichtigen Schritt für die Reformation. Längst hatte Dr. Luther gegen den Eölibat, d. h. daß die Geistlichen nicht heiraten sollten, geeifert. Aber grade in alteingewurzelten Unsitten ist vom Reden bis zum Thun ein weites Stück. Noch war kein Pastor von den Anhängern des Evangeliums thatsächlich in die Ehe getreten; da war es nach Bernhardi und Justus Jonas der Priester Johann Pommer als einer der ersten, der furchtlos und grade auch im Leben durchführte, was er gründlich und besonnen als recht erkannt hatte. Am 13. Oktober 1522 fand zu Wittenberg

seine Hochzeit statt mit einer 22 jährigen Jungfrau Walpurga; ihr Vatersname ist uns nicht genannt. Im selben Jahre noch ward Bugenhagen vom Rat und Vertretern der Gemeinde zum ersten Pfarrer an der Stadtkirche zu Wittenberg gewählt und von Luther als solcher feierlich von der Kanzel der Gemeinde verkündigt.

So hat Dr. Luther mit schnellem Blick herausgefunden, was er für seine Sache an dem Pommer hatte und hat ihn auf den rechten Platz gestellt. Hier hatte Bugenhagen zuerst Gelegenheit, seine besondere Gabe zu zeigen. Die alten, abergläubischen Formen der Kirche waren durch den neuen Geist abgethan; aber es fehlte viel, daß nun auch gleich neue gute Ordnungen da gewesen wären. Die Schwarmgeister hatten noch neue Verwirrung hinein gebracht, so galt es, der Wittenberger Gemeinde gute äußerliche Ordnungen in Kirche und Schule zu geben; dazu war Dr. Pommer der rechte Mann. Man sagt es dem pommerischen Volksstamm nach, daß er überhaupt die Gabe habe zu organisieren. Der Mitteldeutsche ist feuriger, genialer, der ruhigere, besonnenere Pommer dagegen versteht es, für die großen ewigen Gedanken die äußerliche Form, die zeitlichen Mittel zu finden, die passen, damit sie hier im Leben wirksam werden. Ob das Urtheil über die Pommer im allgemeinen richtig ist, will ich nicht sagen, denn ich bin auch ein Pommer, aber über den Dr. Pommer ist es richtig — und so helfe Gott der Herr, daß wir auch solche rechten Pommer werden, wie er einer gewesen ist. An Geisteskraft und Feuer ist Luther der weit größere. Aber in der Organisation der Gemeinde, in der Kirchenordnung, deren die Reformation bedurfte, nachdem die alte Ordnung dem Evangelium feindlich geworden war, steht Bugenhagens Wirken an erster Stelle. Daß sein Wirken weit über Wittenberg hinaus, über die ganze niederdeutsche Evangelische Christenheit ging, wird uns das nächste Kapitel zeigen.

Aber doch nicht bloß den praktischen Ordner hat Luther an ihm gefunden, zugleich auch den treuen Seelsorger für die Wittenberger Gemeinde und — für seine eigene Person. Es ist wohl kaum zuviel gesagt, wenn

wir meinen, Bugenhagen hat mit Melanchthon dem Luther von all seinen Freunden persönlich am nächsten gestanden. Des Pommern grade, kräftige, manchmal derbe Art war dem Mansfelder Bergmannssohn besonders wert. Wie oft hat er in schweren Stunden Luther durch kräftige Ermahnungen aufgerichtet. So rief er ihm einst zu, als Luther zagend und zweifelnd werden wollte: „Ei, Gott ist ganz ungehalten über euch, und denkt, was soll ich doch mit diesem Menschen machen? Ich habe ihm so viele großer und herrlicher Gaben gegeben, und er will doch an meiner Gnade verzweifeln.“ 1531 schreibt Luther an Bugenhagen: „Man hat den Lübeckern genug gedient, besonders durch Eure Person, dessen Abwesenheit mir endlich unerträglich zu werden anfängt... Ich kanns nicht erwarten.“

Daß Bugenhagen bei der Bibelübersetzung in diesen Jahren wacker mitgeholfen hat, wissen wir schon, aber hinzufügen müssen wir, daß Bugenhagen sogleich die Lutherbibel auch ins Plattdeutsche übersetzte, denn er wollte, daß auch die Niederdeutschen, voraus seine lieben Pommern, ihre Bibel lesen können in der Sprache, wie das Kind mit seiner Mutter redet. Heute ist's beinahe, als wenn unsere plattdeutsche Sprache nicht mehr gut genug sein soll zu geistlichen Dingen und zum Beten. Das ist nicht gut, denn so wie ein Kind zur Mutter redet, grade wie's ihm ums Herz ist und wie's ihm über die Lippen kommt, so ist es doch auch beim Beten das Natürliche. Dr. Pommer hat gepredigt und geschrieben, wie er mit seiner Mutter geredet hat, auf gut pommerisch Platt.

Dieses Kapitel hat uns erzählt, wie Dr. Luther den Bugenhagen schnell gefunden hat, die beiden nächsten werden uns zeigen, wie andere Leute auch gemerkt haben, was an dem Dr. Pommer war.

III. Kapitel.

Was Braunschweig, Hamburg und Lübeck beim Dr. Pommer gesucht haben und wie sie nicht getäuscht worden sind.

Der Blitzstrahl, der dies Feuer angezündet,
 Ziel nicht herab auf uns allein,
 Am Himmel hat's der Widerschein verkündet:
 Es schlug auch and'rer Orten ein!

Nicht in Wittenberg, nicht in Belbuck allein, durch die ganze Christenheit ging damals ein gewaltiges Regen. Die evangelische Wahrheit brach sich Bahn, die abergläubischen, abgöttischen Formen verschwanden von selbst, aber nun galt es, wenn nicht unruhige Köpfe alles verderben, oder ängstliche Gemüther Schaden nehmen sollten, neue evangelische Ordnungen zu schaffen. Dazu bedurfte es eines Mannes, der, im tiefsten Herzen von der Wahrheit des Evangeliums durchdrungen, eine furchtlose Entschiedenheit besaß, der damit einen klaren Einblick in das Wesen des Christentums und eine ruhige, unerschütterliche Besonnenheit verband, der mit Leuten umzugehen wußte und auch „in allerlei Welthändeln wohl erfahren“ war; kam es doch zugleich auch darauf an, den Rechtsbestand der Kirchen und Klöster und ihre Kassen- und Vermögensverwaltung völlig neu zu regeln.

Solch ein Mann war neben den Predigern not, um dem Evangelium freie Bahn zu schaffen. Wir werden uns nach dem bisherigen nicht wundern, wenn sich von allen Seiten aus der deutschen Christenheit die Augen nach Wittenberg richteten. Da wars aber nicht Luther, der begehrt wurde — er war in Wittenberg selbst unentbehrlich — da wars nicht Melanchthon, der gelehrteste Mann seiner Zeit, nicht Justus Jonas und wie sie alle heißen, sondern zu dieser Arbeit schien keiner geeigneter als Dr. Pommer. Die freie Reichs- und Hansestadt Hamburg war die erste, die ihn rief, aber schon ehe er nur hinkam, gab es Zwietracht, persönliche Kränkungen und Schwierigkeiten aller Art. Das hat aber den Dr. Pommer nicht groß angefochten. Er solls uns selbst erzählen, wie alles zugegangen: „Ehrsame, Vorsichtige, Weise Herren und gute Freunde,“ so schreibt er an die Hamburger, „In dem vergangenen Jahre

1525 bin ich ernstlich gerufen und gefordert, daß ich bei euch sollte Pfarrer in St. Nikolairirche sein; hierüber kam unfre Gemeinde (Wittenberg) zusammen und wollte mich nicht lassen; damit sie aber ein so gut Werk nicht verhinderte, erlaubte sie, daß ich ein halb Jahr bei euch möchte predigen; solches war mir zwar auf eine solche Zeit schwer zu thun, je dennoch gab ich mich in den Willen Gottes und war bereit zu kommen. Denn ich wußte nicht anders, als daß es Gott so haben wollte, des freue ich mich noch.

Hernach kam ein Bote mit Brief und Siegel, daß ich nicht kommen sollte, darumb, daß die ganze Stadt nicht hatte darin gewilligt, auch umb andere weltliche Sachen willen, die doch vor Gott nicht gelten, wenn man Seelen Seligkeit will ansehen.“ Der Hamburger Rat hatte nämlich geschrieben, sie könnten einen verheirateten Priester nicht unter sich dulden, besonders auch, weil es gegen des Kaisers Gebot sei, d. h. gegen den Nürnberger Reichstagsabschied. Hierauf antwortet Bugenhagen: „Die Herren thuen Unrecht und laufen wider Gott an, wenn sie um des kaiserlichen Gebots willen verbieten, Gottes Wort zu hören und zu lesen; man darf nicht dem Kaiser geben, was Gott gehört!

Doch muß mans ihnen zu gute halten und sie nicht verdenken, die solch Werk verhinderten, weil Gott auf dasmal nicht gewollt hat, auch ist es nicht im Menschen Vermögen, den Glauben zu haben, sondern wenn und wem ihn Gott giebt.“

Mit welcher einfachen Entschiedenheit redet der Mann, so als wenn das gar nicht anders sein könnte, in welcher herzlicher, gradezu gemüthlicher Weise kann er über die erlittene Kränkung hinweggehen, welche Friedfertigkeit und welcher Mut wohnt in diesem Herzen, das sich und alle Dinge in Gottes Händen kindlich geborgen weiß! Er fährt fort:

„Ich weiß nicht anders (Gott sei gedankt), als daß ich mich in der Sache richtig gehalten habe, nach meinem Verstande vor Gott, und habe wieder geschrieben dem Ehrsamem Räte besonders und auch besonders der Gemeinde

in eurer Stadt, was mir deuchte christlich zu sein und mir gebührte zu schreiben ohne Heuchelei zu ihrer Seelen Seligkeit, dabei mich auch beflissen, daß aus meinem Brief keine Zwietracht unter euch entstehen möchte. Denn da ich nicht gegenwärtig mit dem heil. Evangelio bei euch möchte Nutzen schaffen, wollte ich auch mit meinen Briefen keinen Schaden thun, zumahlen ich durch Christum wohl weiß, daß ich sonst Unrecht gethan hätte. Ich versehe mich, daß die redlichen Leute nichts anders in meinen Briefen gemerkt haben, sondern (als) was christlich ist und daß ich derjenigen Seligkeit gemeinet habe, denen ich zuschrieb, sowohl des Ehrsamten Rats als der andern.

Wiewohl ich nach Gottes Willen nicht bin zu euch gekommen und doch bei euch bin ein erwehlt Pastor und Prediger, der ich doch gegenwärtig nicht zukommen kann, so ist es nicht unbillig, sondern göttlich, daß ich mit Gottes Wort nach dem von Gott verliehenen Verstande euch durch Schrift zur Seelen Seligkeit zu vermahren, als auch der heil. Paulus und andere Apostel thaten, wohin sie nicht mit ihrem Leibe kommen könnten, dahin kommen sie doch durch ihre Episteln oder Briefe.“

Wie also einst St. Paulus an die Christengemeinde zu Rom seinen Römerbrief schrieb und ihr schriftlich sein Evangelium darlegte, weil er selbst nicht kommen konnte, so sandte nun Bugenhagen in einem ausführlichen Schreiben seine Gedanken über Kirchenordnung an die Nikolaigemeinde in Hamburg (1526).

Schon im nächsten Jahre kam ein Ruf der Hansestadt Danzig an Bugenhagen, aber diesmal ließ ihn die Wittenberger Gemeinde nicht ziehen, ebenso wurde eine Bitte der Braunschweiger im Jahre 1527 abgeschlagen, weil Bugenhagen an der großen Kirchenvisitation in Kurachsen teilnehmen sollte. Im nächsten Jahre wurden aber die Wirren in Braunschweig immer größer; der Herzog von Braunschweig wollte das Evangelium nicht dulden, stürmische Geister unter den Evangelischen schritten zur Gewaltthat, Magister Winkel, der erste Geistliche der Stadt, sonst ein trefflicher Mann, war der Sache nicht gewachsen, man brauchte jemand, der des Dinges Meister werden

konnte. Da ward von allen Seiten wieder nur Bugenhagens Name genannt. Diesmal ließ man ihn ziehen. Am Tage vor Himmelfahrt zog er in Braunschweig ein und ließ sich noch am selben Tage von sämtlichen 13 Predigern der Stadt als berufenen Mitarbeiter durch Handauflegung und Gebet beglaubigen, denn er hielt darauf, daß von Anfang an alles „ehrlieh und ordentlich“ in der Gemeinde zugehe. Von Himmelfahrt bis Graudi begann er nun mit Predigten Tag für Tag das Werk auf Gottes Wort zu gründen, denn man würde sehr fehl gehen, wollte man meinen, er habe bei seinem Sinn für äußere Ordnung nicht doch vor allem das Predigtamt als das erste und wichtigste Stück der Evangelischen Gemeinde gehalten und selbst gepflegt. Bis draußen auf die Straße drängten sich die Leute zu den Predigten, so daß noch ein besonderer Prediger zu den Draußenstehenden reden mußte. Außerdem legte Bugenhagen für die Keiseren den Römerbrief aus und die Briefe an Timotheus. Das Volk wie die Gebildeten gründlich einzuführen und zu vertiefen in das göttliche Wort, das war ihm wie Luther der notwendigste und wichtigste Teil seiner Aufgabe. Daneben fand sich viel stille Arbeit, als zu ihrem Seelsorger und Berater der Gewissen kamen Hunderte zu ihm. Doch „Arbeit hat ihn nie müde gemacht,“ wie er selbst sagte, so behielt er Muße, nach seiner „liberalischen und fröhlichen Gemütsart“ in allen Ehren an den Gastmählern teilzunehmen, zu denen die Vornehmen in der Bürgerschaft einluden. Und trotz alledem ging das große Werk, zu dessen Ausführung er hergerufen war, in kürzester Zeit vorwärts, am 1. September war die „Braunschweigische Kirchenordnung“ vollendet.

Sie ist ein Vorbild geworden für die Verfassung und Ordnung vieler Kirchenkreise und kann wohl als Bugenhagens Hauptwerk bezeichnet werden, weil sie seinen späteren Kirchenordnungen zu Grunde gelegt worden ist. Wir werden eine von diesen hernach noch genauer kennen lernen, es ist die, welche seine Landsleute, die Pommern, besonders angeht und die denselben lieb und wert geworden ist, ja die sie auch in treuer Dankbarkeit sich bewahrt haben bis

auf diesen Tag. Am 5. September nahmen der Rat und die ganze Gemeinde einträchtig die Ordnung an, wie Bugenhagen sie geschrieben hatte und am Sonntag wurde in allen Kirchen das Te Deum gesungen. Die Braunschweiger wollten nun gern den Dr. Pommer ganz oder doch wenigstens noch ein Jahr in ihrer Stadt behalten, aber ein neues, noch wichtigeres Arbeitsfeld that sich ihm auf.

Hamburg hat jetzt zum zweiten Male um Bugenhagen und Johann Boldewan.*) Die Nicolaigemeinde war wacker vorwärts gegangen mit der Durchführung der Ratschläge, die Bugenhagen ihr schriftlich übersandt hatte. Dann schlossen sich auch die 4 andern Parochieen an, es wurden 36 Vertrauensmänner gewählt, kurz, die Sache der Reformation gedieh in der mächtigen Hansastadt weiter. Da rief man noch einmal den Mann, zu dem man das größte Vertrauen zur Herstellung evangelischer Ordnung hegte. Und als Bugenhagen nun dem Ruf folgte, und zwar begleitet von seiner Ehefrau, da nahm auch hieran niemand mehr Anstoß, er ward mit einer ehrlichen Bewirtung der Förderer der Reformation, sowie von den drei Bürgermeistern, ja auch von den am meisten gegnerisch gesinnten Domherrn festlich und feierlich begrüßt, auch mit einem fetten Ochsen, einem Ohm Wein, und zwei Tonnen Hamburger Biers Willkommen geheißten.

Aber schwere Arbeit wartete seiner — es galt, zwischen den erregten und verbitterten Gemüthern Frieden zu stiften, so daß er selbst fast zweifelnd werden wollte, ob hier das große Werk gelingen könne. Er ging aber nach dem Satz: „Die Sachsen, d. h. die Plattdeutschen lassen sich nicht zwingen, sondern führen“ und so konnte er am 8. März 1529 seinen Freunden schreiben: „Es hat Schweiß gekostet, Christo sei Dank nicht umsonst!“

Nach 3 Jahrhunderten hat die Hamburger Bürgerschaft noch wohl gefühlt, wie viel sie diesem Manne ver-

*) Boldewan war, wie oben erzählt ist, Abt des Klosters Belbus. Nach Aufhebung des Klosters wurde er Pfarrer von Belzig in Kursachsen.

dankt. An der Stelle, wo er im Johanniskloster die lateinische Schule gegründet hat, hat ihm die Nachwelt im Jahre 1885 ein Standbild gesetzt. Nachdem Bugenhagen noch in Flensburg auf Einladung des Königs Friedrich von Dänemark mit einem Schwarmgeist Melchior Hofmann verhandelt hatte, kam er nur auf kurze Zeit nach Wittenberg zurück, denn schon am 28. Oktober 1530 ist er in Lübeck, wo um des Evangeliums willen Druck und Gewaltthat von der einen Seite, Empörung und Bürgerkrieg von der andern drohten. Wer genaueres darüber wissen will, muß sich ein Büchlein kaufen, worin von Jürgen Wullenwever, dem Führer der Lübecker Bürgerschaft, der endlich auf dem Schaffot geendigt hat, erzählt wird. Jedenfalls mußte Bugenhagen hier aufs neue beweisen, daß er ein „in Welthändeln erfahrener und geschickter Mann“ sei, wie Dr. Martin Luther von ihm rühmt. Gleichwohl ist ihm auch in diesen wildbewegten Zeiten die Predigt und Lehre des göttlichen Wortes das Wichtigste gewesen. Viermal hat er in Lübeck den Katechismus durchgepredigt. Hier in Lübeck wars auch, daß Bugenhagen auf Luthers Anweisung die plattdeutsche Bibel herausgab.

In dieser Zeit, wo von allen Seiten schweres Kriegsgewölk sich zusammenzog, und vor allem der Zorn des Kaisers den Evangelischen drohte, war grade Bugenhagens Wort noch von ganz besonderem Gewicht für die evangelische Sache in einer sehr schwierigen Frage. Luther hatte anfänglich gemeint und gelehrt, ein Christ dürfe für das göttliche Wort nur leiden, nicht streiten. Bugenhagen war dem von Anfang an entgegengetreten, die Fürsten müßten den evangelischen Glauben mit dem Schwert schützen, wenn sie angegriffen würden, auch gegen den Kaiser. In Lübeck nun traf Bugenhagen im Juni 1531 mit einem Abgesandten des Kaisers, Wolfgang Brantner, zusammen. Da fragte ihn Brantner, ob Luther und die Wittenberger wirklich lehrten, daß man dem Kaiser nicht Widerstand leisten dürfe. Bugenhagen aber sagte, es habe seine Maße, d. h. seine Grenze, mit dem Willen eines Christen, von der Obrigkeit zu leiden, wenn er z. B. selbst durch ein Amt verpflichtet sei, d. h. der Kurfürst von Sachsen und die

andern evangelischen Fürsten müßten von Amtswegen den Glauben ihrer Völker schützen, wenn sie vom Kaiser angegriffen würden. 16 Jahre später, als der schmalkaldische Krieg ausbrach, dachte Bugenhagen an dies Gespräch. Da wurde es ihm klar, daß Brantners Frage nichts anderes als eine Falle war. Hätte er gesagt: „Ja wir werden uns gegen den Kaiser nicht wehren,“ so wären vielleicht damals schon die Evangelischen vom Kaiser überfallen, wie wehrlose Schafe des Landes vertrieben, und das Evangelium mit Gewalt unterdrückt worden. So hat Bugenhagens Rat damals — menschlich geredet — die Evangelischen Deutschlands vor gewaltsamem Ueberfall geschützt. Später ist dann auch Luther anderer Meinung geworden und hat dem Dr. Pommer Recht gegeben.

Die Niederdeutschen, die in den schweren Wirren einen in Gottes Wort selbständig festen, klaren Mann suchten, der der Unordnung und Verwirrung Meister werden möchte, und die deshalb an Dr. Pommer sich wendeten, sie haben sich in ihm nicht getäuscht!

IV. Kapitel.

Die pommerische Kirchenordnung.

Am Dienstag nach Misericordias Domini 1531 wurde Bugenhagen vom Wittenberger Rat durch einen Ehrentrunk wieder willkommen geheißen. Da ward nun ebenfalls die neue Kirchenordnung in Wittenberg eingeführt, da sorgte Bugenhagen für die 12 Bauerschaften, die nach Wittenberg eingepfarrt sind, da wurde festgesetzt, wie die Bauern jedesmal den Pastor abzuholen und wieder wegzufahren hatten. Dr. Pommer kannte seine Bauern, er wußte, daß bei ihnen alles, was fest ist und sein muß, klar und ohne Schwierigkeit geht und sie thuns auch gern; wemms aber nach Freiwilligkeit oder Willkür gehen soll, da ist Zank, Zwietracht und Hader ohn' Ende! Jetzt wurde Bugenhagen vom Kurfürsten zum ersten Obersuperintendenten (d. h. Generalsuperintendenten) für die kurfürstlichen Lande und endlich noch vor Beendigung der

großen Kirchenvisitation von den Wittenberger Theologen zum Doktor der Theologie ernannt. Während er so in vollster Wirksamkeit in Wittenberg weilte, rief 14 Jahre, nachdem er aus Pommern geschieden war, das Pommerland seinen Sohn, daß er das große Werk, das aus der stillen Saat seiner früheren Jahre erwachsen war, jetzt selbst vollende.

Der alte Herzog Bogislar X., ein zäher Verfechter der römischen Lehre, war tot. Sein Sohn Barnim und dessen Neffe Philipp, die Pommern unter sich geteilt hatten, standen zur evangelischen Lehre freundlich. Barnim hatte selbst in Wittenberg studiert. Dazu war das Evangelium in den mächtigen Städten, namentlich im trotzigen Stralsund, eine Macht geworden, die sich nicht mehr unterdrücken ließ. So entschlossen sich die Herzöge, selbst die kirchliche Erneuerung in die Hand zu nehmen, und auf den 13. Dezember 1534 wurde der Landtag zu Treptow a. R. im Einverständnis mit dem Bischof von Cammin und den Landständen einberufen. Das ist der Geburtstag der evangelischen Kirche in Pommern. Die Bugenhagen'sche Kirchenordnung wurde — freilich gegen lebhaften Widerspruch des Bischofs und vieler Adliger — endlich vom Landtage angenommen, sie bildet den Landtagsabschied und damit das erste Grundgesetz der pommerschen Kirche; sie ist es wert, daß man sie kennt!

Die „Kercken Ordeninge des ganzen Pomerlandes, dorch de hochgebaren Fürsten und Heren, Heren Barnym unde Philips, beyde Gevedderen, up dem Landdage to Treptow, to Ehren dem hilligen Evangelio beslaten“ enthält drei Teile. „Dat erste Deel. Van dem Predigtamt unde wo it darmede schall geholden werden.“

Da heißt es in dem Abschnitt „Van der Lehre“:*)

Dat jo de Parners den Catechismus in Steden unde Dörpern slichlich lehren, prediken unde driven, up dat

Daß ja die Pfarrer den Catechismus in Städten und Dörfern fleißig lehren, predigen und treiben, auf daß

*) Die Rechtschreibung ist zur Erleichterung des Verständnisses ein wenig geändert.

de Güde, so tom Sacrament willen gaen, darut Rechen= schop ehres Lovens weten to geven, Unde dat se ock de Husvedere unde Hus= moderen vermanen ehre Kinder unde Gesinde, darhenn to holdende, dat se den kleinen Catechismum weten to vortellen unde her toseggen, dat se ock vaken se tom Sacrament führen, up dat se ehre Bothe unde Loben antögen, öven unde stärken.

„Van der Bicht“ wird

Wo woll de Christen mit der hemelicken edder Ohren= Bicht, alle Stücke bi Bordömenisse to vortellen, nicht beschweret edder vorstricket schölen werden, dennoch schall de hemelicke edder Ohrenbicht nicht afgedaen werden, sunder alse ein heilsame, Berathslaginge gehalten werden, dar ein jeder sinem Bichtvader edder Prester gerne sine gebreken unde sonderlik anliggende Feill vormelden unde beklagen schall, Radt unde Trost unde endlik de Absolution van em empfangen, welches gar heilsam is unde denet to der Stillinge unde Vorsekeringe der Conscientien unde

die Leute, die zum Sacra= ment wollen gehen, daraus Rechen= schaft ihres Glaubens wissen zu geben. Unde daß sie auch die Hausväter und Hausmütter ver= mahnen, ihre Kinder und Gesinde dazu anzuhalten, daß sie den kleinen Katechis= mus wissen zu erzählen und herzusagen, daß sie auch oft sie zum Sacrament führen, auf daß sie ihre Buße und Glauben anzeigen, üben und stärken.

gesagt:

Wiewohl die Christen mit der heimlichen oder Ohren=Beichte, alle Stücke bei Verdammnis zu erzählen, nicht beschwert oder verstrickt sollen werden, dennoch soll die heimliche oder Ohren= beichte nicht abgethan werden, sondern als eine heilsame Beratung gehalten werden, worin ein jeder seinem Beichtvater oder Priester gerne (d. h. aus eigenem Wunsch) seine Gebrechen und sonderlich anliegende Fehle vermelden und beklagen soll, Rat und Trost und endlich die Absolution von ihm empfangen, welches gar heilsam ist und dienet zur Stillung und Versicherung der Gewissen und zur Scheu,

vor folke Sunde to vor-
waren. Unde is wol van
nöden, dat me hier de
Kinder, Gesinde unde
grave Lüde, des Dages
tovörne edder sus ehr se to
dem Sacramente gaen, woll
vorhöre, dar mit se weten,
wat Sunde sy unde worinne
se schuldich syn, dar mede se
tor rechten Bothe, Geloven
unde Absolution kamen.

So wirds in Pommern
Tag gehalten.

„Vam Bann.“

De in apenbaren Sunden
unde Lasteren leven, lathe
wi nicht tom Sacrament,
holden se of nicht vor Christen
beth so lange, dat se sik
öpentlik beteren, also dat
mennichlik sehe, dat se sik
gebetert hebben, unde einen
ehrliken Handel und Wandel
hebben angenamen.

In börgerliken unde
werltliken öpentliken Saken
unde Handelingen kann man
se nicht vormiden, Dverst
doch sonderliker Gemenschop
Handels unde Wandels schall
men sik ehrer entholden, wo
St. Paulus 1. Cor. 5 u. 6
lehret: So jemande is, de
sik let einen Broder nömen
unde is ein Hurer edder ein
Gyriger, edder ein Aff-
gödescher, edder ein Lasterer,
edder ein Drunkenbolt, edder

sich hinfort vor solchen
Sünden zu verwahren.
Und ist wohl von nöten, daß
man hier die Kinder, Ge-
sinde und grobe Leute
des Dages zuvor oder sonst,
ehe sie zum Sakrament gehen,
wohl verhöre, damit sie
wissen, was Sünde sei und
worin sie schuldig seien, damit
sie zur rechten Buße, Glauben
und Absolution kommen.

noch vielfach bis auf diesen

Die in offenbaren Sün-
den und Lastern leben, lassen
wir nicht zum Sakrament,
halten sie auch nicht für
Christen bis so lange, daß
sie sich öffentlich bessern, also
daß männiglich sehe, daß sie
sich gebessert haben und einen
ehrlichen Handel und Wandel
haben angenommen.

In börgerlichen und welt-
lichen öffentlichen Sachen und
Handlungen kann man sie
nicht vermeiden, aber doch
sonderlicher (d. h. privater)
Gemeinschaft Handels und
Wandels soll man sich ihrer
enthalten, wie St. Paulus
1. Cor. 5 u. 6 lehret: So
Jemand ist, der sich läßt
einen Bruder nennen und ist
ein Hurer oder ein Geiziger,
oder ein Abgöttischer, oder
ein Lasterer, oder ein Trun-

ein Räuber, mit dem sulvigen
schöle gy ock nicht ethen.

„Ban der Besoldinge.“

Wat von den Kercken-
güderen bewecklich unde un-
bewecklich weggekamen is in
Steden unde Dörperen, schall
wedder hentogebraucht unde
gesfordert werden.

**Genamen geistlik Gut
dyget nicht, it fret dat
ander mit sik up.**

1. Cor. 9, 7—11; Gal. 6, 6!!

Der „Visitatores Ampt“ ist es, darauf zu sehen, daß
dies ausgeführt wird. Dieselben sollen denn bei der Visi-
tation auch

flytlich fragen den Parheren,
Radt, Kastenheren, Börger,
Buren, so da hen gefoddert,
yffte se weten offentliche Laster
in eren Kaspeln, offentlik
Ehbruch edder ander Untücht,
item Töverie, ungewanlik
Ungehorsam der Kinder, alse
dat se ere Delbern vorflüket
edder de Hende an se ge-
streckt hadden, edder yffte ock
etlike slemmen, supen, spelen,
nene Nerynge hebben, nicht
arbeiten.

kenbold, oder ein Räuber,
mit demselbigen sollt ihr auch
nicht essen.

„Ban der Besoldinge.“

Was von den Kirchen-
gütern beweglich und unbe-
weglich weggekamen ist in
Städten und Dörfern, soll
wieder hinzugebracht und ge-
fordert werden.

**Genommen geistlich
Gut taugt nicht, es frizt
das andere mit sich auf.**

fleißig fragen den Pfarr-
herrn, Rat, Kirchenvorsteher,
Bürger, Bauern, die dahin
gefordert sind, ob sie wissen
öffentliche Laster in ihren
Kirchspielen, öffentlichen Ehe-
bruch oder andere Unzucht,
desgleichen Zauberei, unge-
wöhnlicher Ungehorsam der
Kinder, also daß sie ihre
Eltern verflucht oder die
Hände an sie gestreckt hätten,
oder ob auch etliche schlem-
men, saufen, spielen, keinen
Wohnsitz haben, nicht arbeiten.

Die Ausübung des Bannes oder der Kirchenzucht soll
also den Visitatores, der geistlichen Behörde zustehen, der
Pastor hat nur mit der Gemeinde die Anzeigepflicht, „wo
die Obrigkeit säumig wäre, mögen die Prediger den Uebel-
thäter, wenn das Laster offenbar und notorium ist, auf
vorhergehendes Erkenntnis und Befehle des Con-
fistorii excommunicieren.“

„Dat Ander Deel. Van den Gemeinen Kasten“
 verordnet die Bestellung der Kirchen- und Armenkaffe und das Amt der „Diaconen der Armen“ oder „Kastenheren“, die als Kirchenvorsteher die Kassen zu verwalten und für die Armen zu sorgen haben. Die Verwaltung soll öffentlich sein, die Kassenschlüssel in Händen mehrerer Mitglieder, geordnete Buchführung und Rechnungslegung soll gehalten werden, um allen bösen Schein und Verleumdung zu meiden. Die Armen, welche Gaben empfangen sollen, sind in einer Liste beschrieben.

Godtlosen, Leddichgengeren unde Tobringeren schal men nicht geven, Wi hebben doch framer Armen mehr denn genoch, it were denne wentliche Noth, denn wi schölen ock unsen Fienden güdt dhon.

Gottlosen, Müßiggängern und Zuträgern soll man nicht geben. Wir haben doch frommer Armen mehr denn genug, es wäre denn dringende Noth, denn wir sollen auch unseren Feinden gutes thun.

„Dat Drüdde Deel. Van Ceremonien“
 giebt die Ordnung der sonntäglichen und täglichen Gottesdienste.

In dem Abschnitt „Van der Begreiffnisse der Doden“ heißt es:

De Begreiffnisse schölen ehrlik mit der Nabschap unde Fründtschap gehalten werden, dat wi bi solken Begreiffnissen ertögen de Leve, de wi gegen de Unsen hebben, Unde bekennen dar meede unsen Geloven, dat se in Christo slapen unde werden wedder upstan unde dat wi se nich vorlaren, sunder vorgehen gesandt hebben, Item dat wi dar ock beden, dat uns Godt eine gude Stunde gebe, went wi van hier schölen scheeden, dorch Jesum

Die Begräbnisse sollen ehrlich mit der Nachbarschaft und Verwandtschaft gehalten werden, daß wir bei solchen Begräbnissen erzeigen die Liebe, die wir gegen die Unsrigen haben und bekennen damit unseren Glauben, daß sie in Christo schlafen und werden wieder aufstehen, und daß wir sie nicht verloren, sondern vorgehen gesandt haben, desgleichen daß wir da auch bitten, daß uns Gott eine gute Stunde gebe, wenn wir von hier

Christum unsen Heren, Der wegen ock de Kerckhöve befredet schölen sin unde ehrlick geholden werden, wo vor gesecht, unde schal nicht gestadet werden, dat solche Steden geunehret werden, Nicht dat wi der Stede sündelicke Hillicheit geven, sunder dat solkt ehrlick, billick unde Christlick is.

sollen scheiden durch Jesum Christum unsern Herrn, deswegen auch die Kirckhöve umfriedigt sollen sein und ehrlick gehalten werden, wie oben gesagt und soll nicht gestattet werden, daß solche Stätten geunehret werden. Nicht daß wir der Stätte sonderliche Heiligkeit geben, sondern weil solches ehrlick, billig und christlich ist.

Solche und viel andere rechte evangelische Ratschläge und Weisungen giebt Bugenhagen in der Kirchenordnung den Geistlichen, Rüstern, Kirchengvorstehern, den Fürsten, dem Rat, Bürgern und Bauern. Je mehr man sich hineinarbeitet, je mehr man die geistlichen Bedürfnisse des Volkes, besonders auch in unserm Pommerlande ansieht und je mehr man sieht, auf welchen Abwegen viele noch bis auf den heutigen Tag in diesen grundlegenden Ordnungen sind, wie sie hin- und hertasten und damit mehr verderben als sie schaffen: desto herzlicher wird man sich freuen über die Evangelische Klarheit, die Kraft und Besonnenheit, mit welcher dieses erste Grundgesetz unsere pommerische Kirche geordnet hat.*)

Nun galt es aber, die neue Ordnung im Lande auch wirklich einzuführen. Bugenhagen begann die erste große Kirchen-Visitation in Rügenwalde, wo damals Herzog Barnim residierte. Aber die Mönche antworteten ihm: sollen wir das Alte nicht halten, so wollen wir uns auch um das Neue nicht kümmern. Dann zog die Visitation

*) Zu dieser Kirchenordnung wurde 1542 die Agenda hinzugefügt, verfaßt von Knipstroh und Paul a Rhoda, geprüft von Bugenhagen. 1563 ist die Kirchenordnung verneuert und vermehrt zu der Gestalt, die sie jetzt hat. 1661 ist sie von der schwedischen Herrschaft bestätigt. Nach Einführung der preussischen Landes-Agenda ist für Pommeren der reichere und vollere Gehalt der pommerischen Agenda zum Gebrauch frei gegeben worden.

nach Stolp, Schlawe und Stettin, überall gab's Schwierigkeiten und Widerstand genug. Die Kirchengüter einzuziehen waren die Städte sehr geneigt, aber nun evangelische Pfarren und Schulen damit zu besolden, keineswegs. Der alte pommerische Geschichtsschreiber Ranzow sagt: „Ehe man das irdische Gut verläßt, verliefze man lieber den ganzen Himmel.“ Die Stadt Stettin hatte schon für 800 Gulden, d. h. 12,000 Mark Kirchenschmuck verkauft und wollte keineswegs das übrige zur Stiftung von Kirchen und Schulen herausgeben. Desgleichen hatten die Fürsten zwar die reichen Güter der beiden Domkirchen und der St. Jakobikirche eingezogen, aber die dafür gegebenen allgemeinen Versprechungen wurden nicht erfüllt. Am schlimmsten wars in Pommerns trotzigster Stadt, der mächtigen Stadt am Sund (Stralsund), die sich dem Herzog selbst keineswegs fügen wollte. Knipstroh, später Generalsuperintendent in Pommern, hat oft erzählt, daß er in Stralsund nur durch den Nähverdienst seiner Frau davor geschützt sei, betteln zu müssen. Wir werden also verstehen, wie es kommt, daß Bugenhagen auf die Ordnung der Kassenverwaltungen und des Vermögens so besonderes Gewicht legt, und wenn ihm auch nicht alles gelungen ist, was er gewollt hat, so hatten doch die zähen Pommern an ihm einen Landsmann gefunden, der trotz des vielen Widerstandes das sicher zu stellen wußte, was zur Erhaltung der Kirchen und Schulen notwendig war. Wir verdanken es Bugenhagen, daß bis auf diesen Tag das Vermögen der pommerischen Kirchen und Schulen dem der bestgestellten Länder nicht nachsteht.

Dieser Widerstand in Pommern entstand übrigens keineswegs aus Anhänglichkeit an das päpstliche Wesen — Stralsund hatte ja längst das Evangelium angenommen — sondern zumeist aus dem Trotz der mächtigen Städte gegen die Herzöge und aus zäher Anhänglichkeit an das irdische Gut. Seitdem ist durch unseres Gottes Evangelium auch in diesem Stück in Pommern vieles anders geworden; auch in Pommern opfern jetzt viele Einzelne und Gemeinden willig und reichlich für die eigenen Kirchen, für die Mission und andere Gotteswerke. Aber es giebt

auch heute noch Herzen und Gemeinden, wo ein Bugenhagen dazu gehört, um das Notwendigste für Kirche und Schule aus den vollen Taschen herauszuzwängen. Gott bessere es!

Wie viel persönliches Vertrauen die Pommerherzöge zu Bugenhagen hatten, zeigte sich bei seiner Abreise. Herzog Philipp bat ihn, seine Werbung um Maria von Sachsen, die Schwester des Kurfürsten Johann Friedrich in Wittenberg, vorzubringen. Am 25. Februar 1536 fand die Vermählungsfeier statt; Luther hielt am Abend die Trauung, Bugenhagen erteilte tags darauf, weil Luther durch einen Schwindelanfall verhindert war, den Segen. Das Hochzeitsfest wurde mit aller Pracht und allem Reichtum gefeiert.

V. Kapitel.

Bugenhagen kommt zu hohen Ehren. Er krönt einen König und schlägt drei Bischofsitze aus.

Der Dr. Pommer sollte nicht blos Herzöge trauen und an hochzeitlichen Prunktafeln mit ihnen sitzen, er sollte noch höherer weltlicher und kirchlicher Ehren teilhaftig werden. Friedrich I. von Dänemark war gestorben, sein Sohn Christian, der Bugenhagen schon in Flensburg kennen lernte, als er wider Melchior Hofmann stritt, ward Herzog in Holstein und bald auch durch Wahl des Reichsrats König von Dänemark. Ihm widerstanden die römisch gesinnten 7 dänischen Bischöfe, mit Waffengewalt mußte er sich Gehorsam erzwingen und am 30. Oktober 1536 ließ er sie wegen Hochverrats ihrer Würden und Güter verlustig erklären und des Landes verweisen. Der versammelte Reichstag, die Herren vom Adel samt Berordneten des Bürger- und Bauernstandes stimmten dem Könige zu. Nun rief der König den Dr. Pommer, um die Kirche in den dänischen Landen evangelisch zu ordnen. Am 5. Juli 1537 traf Bugenhagen mit Weib und Kind und einer Zahl junger Hilfskräfte in Dänemark ein, „ein ergrauter, aber noch nicht ausgedienter Streiter“ (miles canus, sed nondum veteranus), wie er selbst sich nennt. Am 12. Aug.,

des Königs Geburtstage, fand die feierliche Krönung statt. Mit der römischen Kirche hatte der König gebrochen, so ward Bugenhagen ausersehen, den König zu krönen. Zu der prächtig geschmückten Frauenkirche in Kopenhagen, wo Bugenhagen in der Mitte einer Schar von Predigern stand, zog der lange festliche Zug mit glänzendem Gefolge. Bugenhagen hielt die feierliche Handlung im evangelischen Sinn, redete auch dem König und der Königin ernstlich ins Gewissen, wie sie Pfleger und Schirmer der evangelischen Kirche sein, das Evangelium bekennen, die evangelische Kirche versorgen sollten. Martin Luther schrieb am 6. Dezember 1537: „Pomeranus hat den König und die Königin gekrönt als ein wahrer Bischof.“

An Stelle der Bischöfe wurden nun evangelische Superintendenten gesetzt (man nennt sie in Dänemark seither evangelische Bischöfe). Ihm selbst wurde später auch eins dieser Bischofsämter angetragen, und schließlich noch einmal der sehr einträgliche Bischofsitz in Schleswig, aber der bescheidene Mann schlug ihn aus: „wenn ich das thäte, möchte es heißen, man stieße die päpstlichen Bischöfe vom Stuhl, um sich selbst wieder darauf zu setzen.“ Ihm wars nicht um hohe fürstliche Ehren und einträgliche Stellen zu thun, arbeiten wollte er für das Evangelium unseres Gottes und für die Städte und Länder, die das Evangelium beehrten.*) Die dänische Kirchenordnung,

*) Giftige Zungen haben Bugenhagen selbst als einen Mammons knecht verschrien, der im Geiz ersticke. Richtig ist, daß er zu rechnen und zu wirtschaften verstand; das danken ihm alle die Städte und Länder, denen er zuerst geordnete kirchliche Verwaltung gegeben hat, das danken ihm die Hunderte von Armen in diesen Städten und Ländern, für die er zuerst eine geordnete Armenpflege geschaffen hat. Ob aber des Mannes Herz am Gelde gehangen hat? Er hat die Rektorstelle in Treptow aufgegeben, um in den dürftigsten Verhältnissen, mit der Not kämpfend, in Wittenberg zu studieren, er hat das Bistum Ribe, den reichen Bischofsitz Schleswig, das hohe pommerische Bistum Cammin, eine reiche Versorgung des dänischen Königs ausgeschlagen, um in seinem Wittenberger Pfarramt zu leben, wo er anfangs dürftig, später auskömmlich gestellt war. Nun, lieber Leser, entscheide selbst, ob bei aller Sparsamkeit und Ordnung seiner Verwaltung sein Herz dem Mammon gedient hat, oder seinem Gott.

die Bugenhagen durchgesehen und vielfach verbessert hatte, ward vom König bekannt gemacht, auf dem dänischen Reichstag zu Odensee angenommen und mit dem Siegel der Reichsräte feierlich bestätigt. Bei der Durchführung der Kirchenordnung fand Bugenhagen viel Dank und Freude; der Universität Kopenhagen, die sehr in Verfall gekommen war, wurde noch besonders wieder aufgeholfen, und Bugenhagen wurde am 28. Oktober 1538 Rektor der Universität. Bugenhagen schreibt über die Zeit in Dänemark: „Ich zweifle nicht an dem glücklichen Erfolge, der auch bereits sich offenbart. Das Evangelium wird in diesem Reiche rein und mit Wirksamkeit gepredigt. Gott, welcher begonnen hat, schenke auch das weitere Gedeihen! Nirgends habe ich größeres Verlangen bemerkt, erbauliche Vorträge zu hören, als in Dänemark. Man versammelt sich auch an den Tagen, die nicht eigentlich der Andacht geweiht sind und auch im Winter vor Tagesanbruch, an den heiligen Tagen aber den ganzen Tag. Fleißig betet man zu Gott“ u. s. w. Er habe dort Freude und Lust gewonnen, und wenn ihm auch zuweilen der Teufel den Braten zu sehr gefalzen habe, so sei doch alles zum Besten und zu Gottes Ehre geraten, der solle gelobt sein in Ewigkeit!

So ist er mit Lob und Preis gegen Gott und fröhlichem Herzen aus Dänemark geschieden, aber nicht hohe Ehren, nicht Königskrönungen und reiche Bischofsitze machten sein Herz so fröhlich, sondern daß er Herzen fand, die Lust hatten zu Gottes Gesetz, willig, das Wort der Wahrheit aufzunehmen, das war ihm Freude, hohe Ehre und Gewinn!*)

*) Auf Jägerpriis in Seeland steht ein Denkmal, das Ansgar, dem Apostel der Dänen, Luther und Bugenhagen gewidmet ist, darauf steht der Spruch: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz“ u. s. w. Dan. 12, V. 3.

VI. Kapitel.

Dr. Pommer hält dem Dr. Martin Luther die Grabrede.

„Der Welt wollte am Charfreitag mit mir die Passio spielen, welches der Teufel gern gesehen hätte, aber es gefiel Gott anders,“ so schreibt Dr. Pommer von seiner stürmischen Ueberfahrt, drei Wochen dauerte hernach die Reise über Hamburg, Celle und Magdeburg nach Wittenberg. Dort hat er nun weiter in der gewohnten Weise treulich und ernstlich gewirkt. 1541 wurde er nochmals zur Bestellung der Holsteinschen Kirchenordnung nach Rendsburg berufen, hatte auf dem dänischen Reichstage zu Ribe noch Verbesserungen der kirchlichen Ordnung durchzuführen, wo der König von Dänemark selbst auf seinen Anteil am Zehnten zu Gunsten armer Kirchen und Gemeinden verzichtete. Als dann der schmalkaldische Bund, d. h. das Schutz- und Truppbündnis der evangelischen Fürsten zustande kam, wozu Bugenhagens Rat auch viel gethan hat, und der Bund die freie Stadt Goslar gegen „Heinz von Wolfenbüttel“ mit Waffengewalt schützen mußte, hatte Bugenhagen in dem eroberten Lande die evangelische Ordnung einzuführen. Welche Freude war's ihm, als er in der alten Bischofsstadt Hildesheim ein deutsches Lutherlied anstimmte, und die ganze Gemeinde sogleich mit einfiel. Da kam wieder ein Ruf aus seinem Vaterlande Pommern, der ihn dort zur höchsten kirchlichen Würde berief. Der Bischof von Cammin, Erasmus von Manteuffel, war gestorben. Da Bugenhagen in Pommern geboren und gebildet worden sei und ebendort durch sein Reformieren bischöflich gewirkt, erachteten die Herzöge von Pommern samt dem Dom-Kapitel von Cammin es für gebührend, daß das verlorene Schaf wiedergebracht werde, zumal soviel Zwiespalt zwischen den Landesfürsten durch seine Treue und Fürsichtigkeit verhütet werden möchte. Aber Bugenhagen lehnte den höchst ehrenvollen Antrag ab. Hohe Ehren und Reichthümer begehrte er nicht, auch fühlte er die Beschwerden des Alters, und Arbeit gab es in den nächsten wirren Zeiten in Wittenberg über und über genug. Schon einmal im Jahre 1537 hatte Bugenhagen Luthers

Beichte gehört, weil dieser sein Ende nahe glaubte, hatte ihn durch Absolution und manches tröstliche Wort aufgerichtet. Damals ging die schwere Stunde noch einmal glücklich vorüber. Am 18. Februar 1546 aber schied „der Prophet der deutschen Nation“ Dr. Martin Luther und ließ das deutsche Volk verwaist. Dr. Pommer hat ihm in Wittenberg die Grabrede gehalten, hören wir ihn selbst, wie er in einfachen Worten mit vor Thränen fast erstickter Stimme ausspricht, was sein Herz und die ganze evangelische Christenheit bewegte.

„Lieben Freunde! Ich soll jetzt und will gerne bei dem Begräbniß unseres herzlichsten Vaters Dr. Martini seligen eine Predigt thun; was aber oder wie soll ich reden, so ich vor Weinen nicht wohl kann ein Wort machen? Und wer soll euch trösten, so ich, euer Pfarrer und Prediger, nicht reden kann? Wohin kann ich mich von euch wenden? Ich werde ohne Zweifel mit meiner Rede mehr Heulens und Trauens machen. Denn wie sollten wir nicht alle herzlich trauern, so Gott uns dies Betrübnis zugeschiekt und den hohen teuren Mann, den Ehrwürdigen Dr. Martin Luther, von uns weggenommen, durch welchen er uns allen und allen Kirchen Christi in deutschen Landen, auch vielen in fremden Nationen unaussprechliche Gaben und Gnaden erzeigt hat, durch welchen er auch herrlich obgesiegt hat wider das Reich des Satans, hat uns offenbart im Evangelio das hohe, große himmlische Geheimnis, seinen lieben Sohn Jesum Christum, durch welchen unsern lieben Vater Christus sein Evangelium verteidigt hat wider den leidigen Papst und mancherlei Kotten und Tyrannen, ja wider alle Pforten der Hölle, welchem teuren Mann er gegeben hat den Geist der Kraft und Stärke, daß er niemand scheute, wie groß und mächtig er wäre und freudig ob dem Evangelio und reiner Lehre hielt . . .

Aber ich hoffe, die Widersacher sollen sich nicht lange über seinen Tod freuen, denn die Person ist wohl in Christo verschieden, aber die gewaltige, selige göttliche Lehre dieses teuren Mannes lebt noch aufs allerstärkste.

Denn er war ohne Zweifel der Engel, davon in der Offenbarung Johannis 14. Kapitel steht, der da geflogen

hat mitten durch den Himmel und hatte ein ewig Evangelium. Wie denn der Text saget B. 6. 7. 8.

Dieser Engel, der da saget: fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, war Dr. Martinus Luther. Und daß hie stehet: fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, das sind die zwei Stücke der Lehre Dr. Martin Luthers. Zu welchen zweien er auch dies Stück hinzugesetzt hat (die Zeit seines Gerichts ist kommen) und hat gelehrt vom rechten Gebet und Anrufung gegen Gott den himmlischen Vater, im Geist und der Wahrheit, wie der Engel auch saget: Betet an den, der da gemacht hat Himmel und Erde &c.

Aber in diesem Betrübnis sollen wir auch billig erkennen Gottes Güte und Barmherzigkeit gegen uns und Gott danken, daß er nach hundert Jahren von dem Tode des heiligen Johannes Hus (welcher um der Wahrheit willen getödet ist anno 1415) bald uns erwecket hat durch seinen Geist, diesen teuren Dr. M. Lutherum . . . Ihr bratet (saget Johann Hus) jetzt eine Gans (Hus heißt auf böhmisch die Gans), Gott aber wird einen Schwan erwecken, den werdet ihr nicht brennen noch braten; nach 100 Jahren will ich euch antworten. Das hat er redlich gethan durch unsern lieben Vater Dr. Lutherum und eben angefangen im folgenden Jahr nach 100 Jahren. Ja wir sollen Gott danken, daß er den teuren Mann uns erhalten hat und seiner Kirchen in dem heftigen Streiten, in so vielen harten Kämpfen, und daß durch ihn Christus so oft obgesiegt hat, nun fast bis in die 30 Jahr, dem Herrn Christo sei Lob und Ehr in Ewigkeit. Amen.

Wir sollen uns aber auch mit unserm lieben Vater Luther freuen, daß er also in dem höchsten Apostel- und Propheten-Amt, in welchem er seinen Befehl treulich ausgerichtet, hie von uns gegangen und abgeschieden ist zu dem Herrn Christo, da denn sind die heiligen Patriarchen, Propheten, Apostel und viele, denen er das Evangelium gepredigt hat, alle heilige Engel, Lazarus im Schoße Abrahams, das ist in der ewigen Freude aller Gläubigen.

Unser lieber Vater Dr. Martin Luther hat nun erlanget, das er ofte begehret hat, und wenn er jetzt wieder

zu uns sollt kommen, so würde er unser Trauern und Zagen strafen mit dem Wort Christi Joh. 16: So ihr mich lieb hättet, würdet ihr euch freuen; denn ich gehe zum Vater und würdet mir gönnen die ewige Ruhe und Freude. Christus hat den Tod für uns überwunden, was zagen wir denn? Der Tod des Leibes ist uns ein Anfang des ewigen Lebens, durch Jesum Christum unsern Herrn, der für uns ein edel, teuer Opfer worden ist. — — — — —

Daß ihr aber auch einen kurzen Bericht habt, lieben Freunde, von unsers herzlichen Vaters Doctoris Martini seligen Abschiede; da er merket, daß seine Stunde kommen wäre, hat er also gebetet: O mein himmlischer Vater, ein Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, du Gott alles Trostes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn Jesum Christum offenbaret hast, an den ich glaube, den ich gepredigt und bekannt habe, welchen der leidige Papsst und alle Gottlosen schänden, verfolgen und lästern; ich bitte dich, mein Herr Jesu Christe, laß dir mein Seelichen befohlen sein. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen und aus diesem Leben hinweg gerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich bei dir ewig bleiben, und aus deinen Händen mich niemand's reißen kann.

Und folgend hat er dreimal gesagt: In deine Hände befehl' ich meinen Geist, du hast mich erlöset, du treuer Gott und desgleichen: Also hat Gott die Welt geliebt zc.

Und hat also seine Hände gefaltn und in seiner Stille seinen Geist Christo aufgegeben; darum sollen wir uns billig mit ihm freuen, so viel wir für trauern können.

— — — — —
So wir aber fürchten oder gedenken, daß Gott den teuren Mann um unser Sünde und Undankbarkeit willen weggenommen hat, so sollen wir unser Leben bessern durch Christum, Gott unsern himmlischen Vater herzlich anrufen, daß wir bleiben mögen in der seligen reinen Lehre vom Glauben. — — — — —

Aber wir sollen auch bitten Gott den Vater, im Namen des Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, daß er um seines Namens willen thun wolle und erfüllen und

wahr machen das epitaphium (d. h. Grabschrift) und Prophezei, welches ihm unser lieber Vater Dr. Martinus selbst gemacht hat:

pestis eram vivens; moriens tua mors ero, Papa.

Das ist auf deutsch: Papst, Papst, da ich lebte, da war ich deine Pestilenz; wenn ich sterbe, so will ich dir dein bitterer Tod sein.

Gott sei gelobt in Ewigkeit durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen."

VII. Kapitel.

Wie Bugenhagen Herzeleid, Kränkung und mancherlei Not gefunden hat und endlich zu seines Herrn ewigem Frieden eingegangen ist.

Luthers Heimgang war der schwerste Schlag für die deutsche Christenheit, und wenn sie auch im getrosten Glauben ihres Gottes harrete, so glaubte sie doch die Stunde des Gerichts gekommen. Und wirklich schwere Zeiten kamen jetzt über das Evangelische Volk, über Bugenhagen im besondern. „Wenn es gewiß ist, daß der Kaiser die Stände (d. h. die Evangelischen Fürsten und Länder) wegen der Religion überziehen will, alsdann ist kein Zweifel, diese Stände thun recht, so sie sich und die Ihren ernstlich mit Gottes Hülfe schützen,“ so hatte Bugenhagen mit den andern Wittenbergern den Evangelischen Fürsten geraten, und nun brach im Sommer 1546 der Schmalkaldische Krieg los. Die Evangelischen wurden vom Kaiser geschlagen, der Kurfürst von Sachsen gefangen, sein Land erobert, Wittenberg belagert. Bugenhagen, als Pfarrer und Generalsuperintendent von Wittenberg, hatte noch während des Krieges ermuntert, den Feinden des göttlichen Wortes wacker entgegenzutreten, hatte an die Nachbarkirchen in Böhmen, Schlesien und Lausitz geschrieben und ihnen geraten, den Aufforderungen der Papisten, unter ihre Fahnen zu treten, nicht Folge zu leisten, „weil man überhaupt ungerechtem Ansinnen nicht folgen dürfe.“ Nun lag der Feind vor der Stadt und es fehlte nicht an Droh-

riefen, „man werde die Stadt schleifen und Dr. Pomeranum zerhacken, daß man sich mit den Stücken werfen möchte.“ Noch war Zeit zum Fliehen, sein Weib und seine Kinder schickte er in Sicherheit nach Zerbst. Er selbst aber blieb. „Dieweil ich Gott fürchte und hatte zuvor ausge schlagen an vielen Orten groß Gut, Ehre und Gewalt allein darum, daß ich möchte bleiben bei dieser meiner Kirchen, so setzte ich mich nun in die Gefahr des Todes und blieb hier bei meiner Kirchen im Namen Gottes,“ so schreibt er selbst in seiner Historie „Wie es uns zu Wittenberg in der Stadt gegangen ist, in diesem vergangenen Krieg, bis wir durch Gottes Gnaden erlöset sind“ u. s. w. Da hatte denn der treue, alte Pastor in dieser Zeit, wo draußen der Feind und in der Stadt die Seuche hauste, viel zu ermahnen, zu trösten und zu beten. „Da beteten wir also, daß mich Gott ließ fühlen, daß er unser Gebet und Flehen annahm.“ Mit manchem starken Psalmwort hat er sich und seine Gemeinde aufgerichtet und daraus den ruhigen Mut genommen, mit dem er in allen Stürmen feststand. Am 23. Mai wurde die Stadt dem Kaiser übergeben. Aber wider alles Erwarten ließ der Kaiser Milde und Gnade walten. „Wir haben es in diesen Landen viel anders gefunden, als uns gesagt ist,“ soll er geäußert haben; Bugenhagen ließ er ungestört weiter predigen über den Unterschied des evangelischen und des päpstlichen Glaubens. Moritz von Sachsen, der es zwar mit dem Kaiser gehalten hatte, aber selbst evangelisch war, wurde nun Kurfürst und gab sogleich die Versicherung, daß er die Universität in Wittenberg nicht verringern, sondern verbessern wolle. So war durch Gottes Gnade das Schwerste abgewendet, und Bugenhagen forderte denn auch auf, Gott für die Errettung zu danken und auch dem Kaiser dankbar zu sein.

Aber nun folgten der äußeren Noth Kränkungen und Verdächtigungen von Seiten der Freunde. Man warf ihm vor, er habe seinen alten (gefangenen) Kurfürsten gar schnell vergessen, manche verlangten, er solle den neuen Kurfürsten in den Bann thun. Dazu kamen die Verhandlungen des Kaisers, der gern die Katholischen und Evan-

gelischen einigen wollte, wozu ihm namentlich auch die Wittenberger helfen sollten; aber wer's in Glaubenssachen allen recht machen will, wird's schwerlich recht machen. So sagte der Volksmund bald: Das Interim (so nennt man diese Vermittelungen) hat den Schalken hinter ihm. In der Lehre blieben die Wittenberger Theologen bei dem reinen, klaren Evangelium fest, aber manche äußerliche Formen (brennende Kerzen, priesterliche Gewänder u. ähnl.) wollten sie den Katholiken zu lieb sich gefallen lassen. Sie hatten eben die schwere Kriegsnot erlitten, in Süddeutschland wurde die Predigt des Evangeliums mit dem Schwert unterdrückt, und wenns ihnen ganz gewiß nicht an Todesmut und Opferfreudigkeit fehlte, so hatten sie doch den heißen Wunsch, wenn möglich dem Volk die freie Predigt des Evangeliums zu erhalten. Aber bei vielen Evangelischen erregte das heftigen Anstoß. Namentlich die Jenaer Theologen Flacius und Amsdorf, die lutherischer sein wollten als Luther selbst, griffen Bugenhagen mit heftigen Schmähschriften an, er sei ein Verleugner des reinen Evangeliums, auch durch ihn sei die Voraussetzung Luthers in Erfüllung gegangen, daß nach seinem Tode von seiner Lehre abgewichen werden würde. Was sagte nun Bugenhagen hierzu? Melanchthon hat es uns erzählt: „Bugenhagen war in großem Schmerz nicht um seinetwillen, sondern um der Kirche willen, denn sein eigenes Gewissen war ganz unverlezt. Er hat weder im Krieg noch nachher an seiner Lehre und an seinen kirchlichen Gebräuchen irgend etwas verändert; er hat fest an der reinen Lehre gehalten. Deshalb achtete er die Verleumdungen nicht und richtete seinen Sinn auf das, was er in seinem Amt zu thun hatte. Aber um der Kirche willen that es ihm wehe, daß Haß und Zwietracht entzündet wurden, wo doch die Einigkeit um der höchsten Güter willen so notwendig war. Doch auch dieser Schmerz, den er als Pastor hatte, ward ihm gelindert durch Gebet und christliche Hoffnung und oft hat er das Wort wiederholt: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird's wohl machen.“

Zu alledem traf ihn in dieser Zeit auch im Hause

noch schweres Leid, wo er mit Weib und Kindern sonst manche Erquickungsstunde gefunden haben mag. Im Oktober 1547 wurde seine Tochter Sara, noch nicht 23 Jahre alt, Witwe. 1549 hat sie sich zum zweiten Mal mit Dr. Georg Krakow verheiratet, sein unglückliches Ende — er starb um des Abendmahlsstreitigkeiten willen im Gefängnis — hat Bugenhagen nicht mehr erlebt.

Wir wissen sonst von seinem Familienleben wenig.*) Aber aus der Art, wie er über den Segen der Ehe und des evangelischen Pfarrhauses in vielen Schriften sich ausgesprochen hat, wie er manchem in seinem Gewissen geängstigten Pfarrer zur Ehe verholfen hat, können wir merken, wie er auch im eigenen Hause den Segen des von Gott gesegneten Ehestandes reichlich erfahren hat. Ja bei seiner fröhlichen, allezeit gelassenen Gemüthsart, mit der er gleich Luther jedes Ding, das mit gutem Gewissen gebraucht werden mag, mit Freuden wie ein Kind genoß, auch unter allem Ernst seines Berufs den fröhlichen Humor nicht verlor — ist es gewiß in seinem Hause ebenso traulich zugegangen, wie bei dem großen Reformator. Als er von Dänemark zurückkam, erzählte er, er komme aus einem Lande, wo die Leute Schmeer essen und Del trinken. Smoer heißt nämlich auf dänisch die Butter und Del heißt das Bier. Einst saßen Luther, Melanchthon und Bugenhagen bei Tische zusammen. Sie wollten sehen, wer doch das kürzeste und kräftigste Tischgebet machen könnte. Luther und Melanchthon sagten jeder einen lateinischen Spruch,**) Dr. Pommer aber sagte:

Dit und dat,
Drög und Ratt
gesegn uns Godt!

*) Ein Sohn gleichen Namens wie der Vater wurde nach ihm Professor in Wittenberg.

**) Luther sagte:

Dominus Jesus
est potus et esus.

(Der Herr Jesus ist Speise und Trank).

Melanchthon: Benedictus benedicat.

(Der Gesegnete segne).

Melanchthons Wort gefiel den dreien am besten.

In einem Briefe an den König Christian von Dänemark scherzt er einmal zwei Seiten lang über die Speckseiten, die ihm die Bauern geliefert haben. Er schreibt: „Ich krieg E. M. brieff, darinne E. M. scherzett von einer seiten speckes und weil die seite nicht mittam, kond ichs nicht ganz verstehen. Ich sprach aber zu meinem weib, wie es um das speck ist, kan ich nicht wissen. Ich sehe aber wol im brieff, das mein Gnädiger König lustig und fröhlich ist gewesen. Bald darnach sande mir Wobesar, der Heubtman, mein lieber Landsmann zwene solcher seiten, ich hatte schier speckes dazu gesagt, der Bawer (Bauer) schemett sich die seiten zu verantworten, Mein Weib trostet in und sprach. Es ist recht, mein Freund, mein Herr hats gern, Königliche Majestät scherzet mit meinem Herrn, das er sehen soll, das ihr so böse Speck gebt eur Oberkeit. Das halte wir Ev. Majestät zu gut, mich dunkt, das der schreiber im königlichen Brieff zu viel geschriben hat, da er nennet eine seiten speckes. Den das seiten sein, konnte ich bald sehen, aber speck kan ich nicht darin merken, wen ich auch noch dreimal Doctor were, und sollte ich mich auch zu tote darnach sehen. Es ist je nicht Speck, sondern speck und spuck. Speck wie der reuchert haring. Speck wie eine dorre tunne da die sonne durchscheinet. Man machte ehr eine laterne davon den einen fetten Kohl. — — —

Zum dritten, ich fürchte das ich dem Heubtmann Wobesar, meinem lieben Landsmann einen schaden habe gethan mit meinem tranckgelde, den der bawer wird die andern alle vermanen, solche seiten zu geben, weil es die Deutschen gerne haben und geben noch gelt zu r. Mag Ev. Majestät gedenken, wie müßig ist der Doctor, das er solchs schreibt. E. M. halte eins solches gnediglich zu gute. —

Geschr. zu Copenhagen, midwochens nach Elizabeth (19. November) MDXXXvij (1537).

E. R. M.

Diener

Joannes Bugenhagen

Pomer. Dr.

Darauf hat ihm der König mehrere Jahre später geantwortet, als er ihm den Bischofsstiz in Schleswig anbot:

„Derhalben wollet ihr euch, wo es immer zu thun möglich, wiederum zu uns hereinbegeben. Denn wir gern einen solchen alten Pommer und Speckfresser hätten, der auch vielleicht die Luft dieser Länder besser als ein anderer ertragen könnte. Wir wollten auch denselben dermaßen versorgen, daß er uns zu danken haben sollte.“

So hat Bugenhagen auch die Krankheiten und Beschwerden des Alters, die ihm nicht erspart geblieben sind, mit allezeit sanftem und heiterem Gemüt ertragen. Seit 1557 predigte er nicht mehr, besuchte aber den Gottesdienst, um am gemeinsamen Gebet der Gemeinde teil zu haben. Seine früher so stattliche Gestalt verfiel, ein Auge erblindete, aber Geist und Gemüt blieben ihm frisch erhalten. Besonders tröstete er sich viel mit dem Spruch Joh. 17: „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen.“ Was er von frühester Jugend an mit aufrichtigem Gemüt gesucht hat, das hat er gefunden. In dem Gott und Heiland, den er sein lebelang gepredigt hat, hat er das ewige Leben gefunden und in solcher fröhlichen Zuversicht ist er in der Nacht vom 19. zum 20. April 1558 eingeschlafen zum ewigen Frieden seines Herrn.

„Er war beide des heiligen Evangelii und seines Vaterlandes nicht ein geringer Bier!“*)

Unseres Gottes Gaben sind gar mannigfach. Er kann jedes Volk, jedes Herz, jede Gabe mit dem Geist Jesu Christi heiligen, daß es Ihm gefällig wird und in Seiner Gnade Sein Werk treiben kann. Bugenhagen ist kein Luther geworden — er war ein Mann, ein Christ, als er nach Wittenberg kam — und Luther ist auch kein Bugenhagen gewesen. Jeder blieb in seiner Art, jeder hielt den andern hoch und wert, denn beide hatten den Gott gefunden, der sich in Christo geoffenbart hat, und der ein lebendiger Gott ist und darum auch reiches, mannig-

*) So schreibt der pommerische Geschichtsschreiber Ranzow von ihm.

faltiges Leben giebt und liebt; es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. So hat Gott sich bewiesen wie in der Zeit der Apostel, so in der Reformation an unserem deutschen Volk und unserem Landsmann Dr. Pommer. Er ist noch heute derselbe!

Er helfe denn, daß wir auch nach unsern Gaben und Kräften uns so ehrlich und unverwirrt durch Gottes Wahrheit leiten lassen! Unseres Volkes und Vaterlandes Schaden sollte es wahrlich nicht sein. Und gelüstets dich nicht, auch einst dort zu sein, wo mit den Patriarchen und Aposteln an den Werken Gottes und Seiner Wahrheit ewig sich freuen die deutschen Männer
Dr. Martin Luther und Dr. Pommer?

Inhalt.

I. Kapitel. Wie Bugenhagen das helle Licht des Evangeliums gefunden hat.	3
II. Kapitel. Wie Dr. Luther den Bugenhagen gefunden hat.	7
III. Kapitel. Was Braunschweig, Hamburg und Lübeck beim Dr. Pommer gesucht haben und wie sie nicht getäuscht worden sind.	12
IV. Kapitel. Die pommersche Kirchenordnung.	18
V. Kapitel. Bugenhagen kommt zu hohen Ehren. Er krönt einen König und schlägt drei Bischofsitze aus.	26
VI. Kapitel. Dr. Pommer hält dem Dr. Martin Luther die Grabrede.	29
VII. Kapitel. Wie Bugenhagen Herzeleid, Kränkung und mancherlei Not (ungesucht) gefunden hat und endlich zu seines Herrn ewigem Frieden eingegangen ist.	33

andern evangelischen Fürsten müßte
 den Glauben ihrer Völker schützen,
 angegriffen würden. 16 Jahre spä-
 tere Krieg ausbrach, dachte Bugen-
 hagen Da wurde es ihm klar, daß Bro-
 ander eine Falle war. Hätte
 er nicht gegen den Kaiser nich-
 tigen schon die Evangelis-
 che Schafe des La-
 ndes mit Gewalt unterdr-
 uckt — men-
 schen vor gewa-
 ltt auch Butl-
 Pommer-
 in den
 ten, irr-
 et.

Kapitel.
 Amersche Kirchen-
 nach Misericordias
 vom Wittenberger Na-
 ch willkommen heißen.
 Die neue Kirchenordnung
 ist, da sorgte Bugenhagen für
 die nach Wittenberg eingepfarrt sind
 wie die Bauern jedesmal den Pastor
 wegzufahren hatten. Dr. Pommer-
 er wußte, daß bei ihnen alles, was
 klar und ohne Schwierigkeit geht und
 wenns aber nach Freiwilligkeit ode-
 da ist Zank, Zwietracht und Had-
 wurde Bugenhagen vom Kurfürsten
 attendenten (d. h. Generalsuperinten-
 sächsischen Lande und endlich noch

